

**Jutta Röser / Kathrin Friederike Müller /  
Stephan Niemand / Ulrike Roth**

**Das mediatisierte Zuhause im Wandel**

Eine qualitative Panelstudie zur Verhäuslichung  
des Internets

Wiesbaden: Springer VS, 2019. – 288 S.

ISBN 97-3-658-26072-9

Im Jahr 1997 gingen 7 % der Deutschen „gelegentlich online“, das Internet war ein „technisch gerahmtes Medium, mit dem eine kleine, privilegierte Bevölkerungsgruppe insbesondere berufliche Anliegen umsetzte“ (S. 91). „Online gehen“ war somit eine sozial und sinnbezogen, zeitlich, räumlich und modal distinkte Praktik der Mediennutzung. Heute nutzen 90 % der Deutschen das Internet (ARD/ZDF-Onlinestudie 2019), jugendliche Lebenswelten werden als „permanently online, permanently connected“ beschrieben (Vorderer et al. 2015), das „Internet der Dinge“ und „ubiquitous computing“ bezeichnen die fortschreitende Ausdehnung und Allgegenwart von Informationstechnologien. Um diese Prozesse des Wandels zu verstehen und zu beschreiben, braucht es Konzepte, die weder monokausal noch linear, teleologisch oder deterministisch konstruiert sind. Gleichsam gilt es, theoretisch-konzeptionelle Offenheit mit empirisch-analytischer Dichte zu kombinieren.

Jutta Röser und Kolleg\*innen formulieren explizit all diese Ansprüche – Wandel der Internetaffektneigung über zwei Jahrzehnte, maximale theoretisch-konzeptionelle Offenheit, analytisch dichte Beschreibung im Rahmen einer Langzeitstudie – und legen eine in jeder Hinsicht überzeugende und für weitere Forschung instruktive Studie vor.

Diese begann 2008 zunächst als DFG geförderte Einzelstudie zur Domestizierung des Internets und wurde im SPP Mediatisierte Welten bis 2016 erweitert und zur Langzeitstudie ausgebaut. Im Zentrum steht eine qualitative Panelstudie mit vier Erhebungszeitpunkten (2008, 2011, 2013, 2016), zu denen 25 Paare in „ethnografisch orientierten Haushaltsstudien“ (38) interviewt wurden. Das Sample wurde in drei Altersgruppen und zwei Schulbildungsgruppen quotiert, weitere relevante Merkmale (z. B. Anschaffungszeitpunkt Internet, Beruf) wurden gestreut. Hervorzuheben sind zudem die Erinnerungsstudien zum Anschaffungsprozess des Internets in der ersten Erhebungswelle sowie die Bildung eines Kontrastsamples aus 16 Paarhaushalten der „Online-Avantgarde“ in der letzten Erhebungswelle. Durch diese beiden Erweiterungen der zentralen Analyseverfahren sowie dem konsequenten Abgleich der Ergebnisse mit internationalen Studien gelingt es den Autor\*innen, ihre Ergebnisse über die konkreten Erhe-

<https://doi.org/10.5771/1615-634X-2020-1-2-142>

Generiert durch Westfälische Wilhelms-Universität Münster, am 09.06.2020, 14:08:35.  
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

lungszeitpunkte und (geografischen) -räume hinzuzuführen.

Nach einer kurzen Einführung beginnt die Publikation mit der theoretischen Zusammenführung der beiden zentralen Konzepte medialen und kommunikativen Wandels, die den eingangs angeführten Kriterien prozessorientierter Forschung gerecht werden: dem Domestizierungsansatz und der Mediatisierungstheorie. Argumentativ werden hierfür zunächst eine Reihe komplementärer Theoreme und Annahmen herausgearbeitet (u. a. Aneignung statt Verbreitung, dezentrierte Analyse von Medienrepertoires statt Einzelmedien) und anschließend die Varianz in der Anlage von Wandlungsprozessen (Mediatisierung eher langfristig, Domestizierung eher kurzfristig orientiert) vermittelt. Die Zusammenführung der Konzepte erfolgt schließlich über die Konzeptualisierung des häuslichen Alltags als konkreter mediatisierter Welt, in der „[...] die sich wandelnden Medien und das kommunikative Handeln der Menschen auf spezifische Weise aufeinandertreffen“, weshalb die Autor\*innen „das Zuhause als einen Ort, an dem sich Mediatisierungsprozesse konkretisieren“ (15) analysieren.

Die Beschreibung des methodischen Vorgehens (Kapitel 3) veranschaulicht hervorragend das Leistungsvermögen von theoretical sampling und der Verschränkung deduktiver und induktiver Analyseschritte – insbesondere für eine Langzeitstudie. Insgesamt werden auf diese Weise „6 Analysefelder“ (43) definiert, welche die kontinuierliche Weiterentwicklung der Leitfäden für die Paarinterviews (über 4 Erhebungswellen) sowie die Auswertung und Präsentation der Analyseergebnisse strukturieren: Einzug des Internets in die häusliche Sphäre (Kapitel 4), räumliche Arrangements und häusliche Kommunikation (Kapitel 5), Wandel und Neugestaltung der Medienrepertoires (Kapitel 6), Alltagsumbrüche als Dynamisierung der häuslichen Internetnutzung (Kapitel 7), Geschlecht und Aneignung (Kapitel 8), Internet und die Entgrenzung der häuslichen Berufsarbeit (Kapitel 9), Kontraststudie Online-Avantgarde (Kapitel 10). In jedem dieser Kapitel wird zunächst in das jeweilige „Analysefeld“ eingeführt, die konkreten Forschungsfragen werden hergeleitet und die wichtigsten Befunde vorgestellt. Als Stilmittel bewähren sich dabei kurze Miniaturen von Paarinterviews, in denen die jeweils bedeutsamsten Entwicklungen aus Teilnehmerperspektive geschildert werden.

Stellvertretend für eine ganze Reihe von instruktiven, mitunter überraschenden und durchgängig plausiblen Analysebefunden sei an dieser Stelle die Bedeutung des Internets in den Medienrepertoires der Paare sowie die Analyse der Bedeutung von Alltagsumbrüchen angesprochen.

Für die Paarhaushalte in der Panelstudie sind „tiefgreifende Umwälzungen der Medienrepertoires eher selten“, dagegen die „Koexistenz alter und neuer Medien bis 2016 die typische Praktik“ (146, 147). Gleichwohl unterscheidet sich die Bedeutung des Internets in den Medienrepertoires 2008 deutlich von jener 2016 und nochmals fundamental von jener der (jungen und hochgebildeten) „Online-Avantgarde“. Die Darstellung der „schrittweisen Transformation“ (147) ist in dieser Studie gerade deshalb so gelungen, weil sie aus Teilnehmerperspektive konsequent von der Sinnhaftigkeit des Alltages aus rekonstruiert wird. So etwa beispielhaft durch die Weiterentwicklung der für die Paarbeziehungen eminent wichtigen, gemeinsamen Mediennutzung am Abend zum „online-optimierte[n] Fernsehabend“ (146).

Der Ansatz am sinnhaften Alltag reüssiert aber insbesondere im Zusammenhang mit radikalen Veränderungen der Internetnutzung und grundlegenden Transformationen der häuslichen Kommunikationskultur. Im Analysefeld „Alltagsumbrüche“ wird die Dynamik der Medienaneignung in Zeiten von Elternschaft, Umzügen oder Trennungen von Paaren untersucht. In diesem Zusammenhang wird ein – in der Theorie nicht neues, forschungspraktisch aber nach wie vor unterrepräsentiertes – Phänomen analytisch wunderbar dicht beschrieben: die Dynamik und der Wandel von Medienaneignung in Abwesenheit technischer Innovationen. Medienrepertoires transformieren sich, der räumliche, zeitliche, modale, soziale und sinnbezogene Umgang mit dem Internet verändert sich, weil sich der Alltag der Menschen verändert – und nicht, weil Medieninnovationen gut vermarktet wurden.

Nach der Lektüre drängen sich unmittelbar weitere Forschungsfragen auf, die sich mit dem sehr umfangreichen Datenmaterial sicherlich gut bearbeiten ließen. So wäre eine Fokussierung auf Fragen der Materialität von Medien interessant, da diese in jedem der Analysefelder zumindest angesprochen werden (insbesondere die Miniaturisierung der Endgeräte und Mobilisierung des Internets) und auch durch den Verweis auf die mediale „double articulation“ (Silverstone & Haddon 1996) (20) bereits theoretisch anschlussfähig sind. Weiterhin drängt sich durch die Kontraststudie zur „Online-Avantgarde“ eine vertiefte mediengenerationale Betrachtungsweise auf. Gleichwohl hat die vorliegende Studie für die nationale Forschung Pioniercharakter, vereint synchrone wie asynchrone Analysen und dient ohne Zweifel als Musterbeispiel für qualitative Langzeitforschung.

Peter Gentzel